

herrscht bei ihnen noch der dunkelste und furchtbarste Aberglaube Afrikas. So hängen in Haiti sicher noch 80% der Getauften solchen Riten der Urväterzeit an.

Die ursprünglichen Herren des Landes, die Indianer, leben heute noch im Innern Brasiliens (320 000), in Bolivien, wo sie über die Hälfte der Bevölkerung ausmachen (1,75 Millionen von 3 Millionen), in Peru, wo sie ebenfalls fast die Hälfte der Einwohner stellen (4,2 Millionen von 8,7), in Ekuador, in Guatemala und in Teilen Mexikos. Sie sind untereinander sehr verschieden in Sitten, Brauchtum und Religion. Manche von ihnen, so die Chiquitos Brasiliens, haben aus der Zeit der Jesuitenreduktionen noch etwas vom katholischen Glauben gerettet. Wie armselig die Lebensverhältnisse dieser Indianer auch dort sind, wo sie schon unter dem Einfluß der Zivilisation leben, zeigt das Beispiel Guatemalas. Zwei Drittel der dortigen Bevölkerung sind Indianer, der Rest bis auf eine ganz kleine Minderheit sind Mestizen. Ein Landarbeiter, ihre Zahl ist viermal größer als die der Fabrikarbeiter, verdient im Jahr 100 Quetzals (300 DM). Nun braucht aber ein Arbeiter nach Angaben des Statistischen Amtes von Guatemala im Jahr mindestens 300—400 Quetzals. Gilt das auch zunächst für den Arbeiter in der Stadt, so kann man daraus doch auf die Verhältnisse der Landarbeiter schließen. Ein landwirtschaftlicher Arbeiter muß dreißig Tage für ein Paar Schuhe arbeiten. Die Folge ist eine erdrückende Armut und in deren Gefolge Unterernährung und Krankheiten. Was das bedeutet, sieht man aus der Tatsache, daß es 1947 in Guatemala nur 311 Ärzte gab, von denen noch dazu der überwiegende Teil, 240, in der Hauptstadt wohnte. Nur 71 versorgten das flache Land im Innern, so daß dort auf 36 000 Bewohner nur ein Arzt kam. So braucht man sich nicht zu wundern, wenn von 61 641 Menschen, die 1946 im Lande starben, nur 5764 eine ordentliche ärztliche Behandlung erfuhren, während 5428 nur irgendwie, rund 50 000 aber überhaupt nicht ärztlich versorgt wurden. Wenn auch nicht der einzige, so doch einer der wesentlichen Gründe für die geistige und materielle Not der Indianer Süd- und Mittelamerikas ist die Zerstörung der so blühenden Jesuitenmissionen im 18. Jahrhundert durch die aufgeklärten Kulturträger Europas.

Honduras, Salvador, Nicaragua, Paraguay sind fast ausschließlich von Mestizen bewohnte Länder, zu denen noch der größere Teil von Mexiko, Brasilien und teilweise auch Chile kommt.

Südamerika hat durch Einwanderung und natürlichen Geburtenzuwachs die stärkste Bevölkerungszunahme der Welt. Sie ist doppelt so groß wie die des Welt-durchschnitts. In fünfzig Jahren kann die Bevölkerungszahl auf 500 Millionen gestiegen sein.

Bei der Unruhe, die diesen Kontinent befallen hat, bei den Möglichkeiten, die er bietet, bei den Gefahren, die von ihm her drohen, hat die Kirche ihre Aufmerksamkeit schon lange auf ihn gerichtet. Im November bittet sie ihre Gläubigen, vor allem für die Missionen unter den Negern und Indianern Südamerikas zu beten.

*Unruhige Wasserfront.* Während der letzten zehn Jahre ist an der „Wasserfront“ von New York sechsmal allgemein gestreikt und über zweihundertmal die Arbeit teilweise niedergelegt worden. Pater John M. Corridan S.J., von dessen mutigem Wirken man seit dem Film „Die Faust im Nacken“ (mehr oder weniger Zutreffendes) auch in Deutschland weiß, führt in einem nüchtern geschriebenen Aufsatz („America“, Okt. 1955) vier Ursachen für diese schon weltbekannte Unrast an: 1. Die zu hohe Zahl von Hafenarbeitern, 2. die von gewissenlosen Geldjägern beherrschte Gewerkschaft, 3. die Schwäche des Arbeitgeberverbands, 4. die Schwierigkeit, im Hafen Gesetz und Recht zur Geltung zu bringen.

Aus den sehr ausgedehnten Verhören, die Ende 1952 von der New Yorker Kriminalkommission angestellt wurden, ergab sich, daß doppelt so viel Männer wie nötig

im Hafen arbeiten. 15 000 bis 16 000, bei Hochbetrieb 22 000 würden genügen; tatsächlich aber wurden 1951/52, das als ein Normaljahr angesehen wurde, 44 000 für geleistete Ladearbeit bezahlt. Das Löschen von Schiffen sinkt damit in zu großem Ausmaß auf das Niveau einer Gelegenheitsarbeit herab. Weder der New Yorker Frachtverband (NYSA — New York Shipping Association) noch der Internationale Hafenarbeiterverband (ILA — International Longshoremen's Association) haben ein Interesse dafür gezeigt, diesem Übel zu steuern. Auch die Arbeitgeber fürchten sich offenbar davor, um die Dienste von qualifizierten Lademansschaften konkurrieren zu müssen, und sehen es lieber, wenn sich die viel zu zahlreichen Arbeiter gegenseitig den Rang ablaufen. Die ILA-Gewerkschaft hat sich dadurch, daß sie ihre Mitgliederzahl unbegrenzt offenhielt, von jeher mehr um die ihr zugute kommenden Aufnahmegebühren und Beiträge bemüht als um eine stabile Arbeitslage der vorhandenen Arbeiterschaft.

Die erwähnten Verhöre vor der Staatlichen Kriminalkommission ließen keinen Zweifel daran, daß sowohl diese Gewerkschaft wie überhaupt die Docks von New York gründlich von verbrecherischen Elementen verseucht sind. Es war zwar an der Wasserfront schon immer schwierig, Gesetz und Ordnung aufrecht zu erhalten; doch besteht das Hauptproblem nicht im üblichen Wasserfront-Verbrechen als solchem, als vielmehr im archaischen und chaotischen System der Arbeitsvermittlung, das solche Verbrechen erst hervorruft — Verbrechen, denen die örtlichen Polizeistellen einfach nicht gewachsen sind. Die vier genannten Ursachen und die daraus resultierende Unrast der Arbeiterschaft, die besonders im erbitterten Streik von 1951 zum Ausdruck kam, bewirken, daß New York als Hafen immer mehr verliert: Schätzungsweise ein Zehntel der allgemeingängigen Fracht, die streikhalber in andere Häfen umgeleitet werden mußte, kommt nie mehr zurück. Da weder ILA noch NYSA gegen die anarchischen Zustände an der Wasserfront einschritten, sahen sich die Gouverneure von New York und New Jersey gezwungen, im Interesse des öffentlichen Wohls zu handeln. Mit Hilfe ihrer Polizei setzten sie im „Waterfront Commission Compact“ eine gesetzliche Regelung durch, die durchaus geeignet gewesen wäre, Ordnung zu schaffen. Sie wurde am 12. August 1953 von Präsident Eisenhower unterzeichnet und trat am 1. Dezember desselben Jahres in Kraft. Neben vielen anderen gutgemeinten Anordnungen wurde darin auch bestimmt, daß die bisher üblichen Methoden der allzu mächtig gewordenen Lademeister und Anheuerer (shape-up system) ungesetzlich seien. Das Gesetz setzte jedoch in praxi voraus, daß der noch saubere Teil der Arbeiterführer mittun würde — eine Voraussetzung, die sich bis heute als irrig erwiesen hat. Die Funktionäre der ILA-Gewerkschaft hingegen, die bei seiner Durchführung finanzielle Einbußen hinnehmen mußten, tun alles, es unwirksam zu machen: sie werden, im Gegensatz zum Arbeiter, auch während eines Streiks bezahlt. Die Lage des Hafenarbeiters ist also nicht besser als vorher. „Man kann sich nur wundern“, schreibt P. Corridan, „wie lange noch die größte Stadt der Welt an ihrer Wasserfront Gangster und Revolver herrschen lassen wird.“

*Protestantische Sammlungen und Stiftungen.* Eine Kollekte zugunsten der Missionen, die in 46 protestantischen Kirchen durchgeführt wurde, brachte 1166 Millionen Dollars. Zu Beginn dieses Jahres schenkte der junge John D. Rockefeller eine Summe von 20 Millionen Dollars, um die evangelische Erziehung in den Vereinigten Staaten zu sichern und zu entfalten.